

Willkommen, neues Publikum?!

Wie Zivilgesellschaft kulturelle Teilhabe ermöglicht



© Mert Özdemir

Christine Stender ist wiss. Mitarbeiterin an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und ehrenamtlich im Vorstand der Bundesvereinigung Kulturelle Teilhabe e.V. sowie der Kulturliste Düsseldorf e.V. aktiv

Die Tatsache, dass der kulturpolitische Wunsch nach *Kultur für Alle* auch heute, mehr als fünfzig Jahre nach Aufkommen der Neuen Kulturpolitik, noch nicht erfüllt ist, überrascht wohl niemanden. Will man Kulturpolitik und Kulturinstitutionen an ihren eigenen Ansprüchen messen, bleibt festzuhalten, dass der Wille, das Menschenrecht kultureller Teilhabe zu erfüllen, an vielen Stellen zwar vorhanden ist, die Lösungen zur praktischen Umsetzung aber noch nicht gefunden sind. Es ist nun aber nicht Ziel dieses Beitrags, potenzielle Unzulänglichkeiten zu lamentieren, sondern darzustellen, wie jenseits institutioneller Strukturen mit dem Problem kultureller Teilhabe-Ungerechtigkeit umgegangen wird. Als Beispiel dafür stehen das zivilgesellschaftliche Engagement der *Bundesvereinigung Kulturelle Teilhabe e.V.* und die Potenziale, die in institutionsferner Kulturermöglichung zu finden sind.

Ingo Bode beschreibt Zivilgesellschaft als »Ort für praktische Initiativen, die gezielt auf gesellschaftliche Probleme reagieren« (Bode 2018: 320). Die *Bundesvereinigung Kulturelle Teilhabe e.V.* verbindet als Dachverband über dreißig ehrenamtlich getragene Initiativen, die sich gemeinsam der Bearbeitung des Problems kultureller Teilhabe-

Ungerechtigkeit widmen. Sie tun dies, indem sie, institutionsfern und damit in Ergänzung zu Politik und Kulturinstitutionen, Kulturbesuche für Menschen mit wenig oder keinem Einkommen ermöglichen. Im persönlichen Gespräch vermitteln ehrenamtlich Engagierte im Jahr circa 190.000 Gästelistenplätze an die rund 90.000 Nutzer*innen bundesweit und schaffen so erfolgreich Zugänge zu Kultur. Im Forschungsprojekt »Kulturelle Teilhabe und Citizen Science« kooperieren seit 2021 Wissenschaftler*innen der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf mit der Bundesvereinigung, um festzustellen, wie und warum die zivilgesellschaftliche Arbeit Menschen erreicht, die von Maßnahmen der Kulturinstitutionen selbst nicht angesprochen werden.

Lernen aus der zivilgesellschaftlichen Praxis

– Erkenntnisse aus dem Forschungsprojekt

»Kulturelle Teilhabe und Citizen Science«

Die Analyse basiert auf Daten aus Expert*innen- und Fokusgruppengesprächen sowie einer standardisierten Umfrage, an der knapp 3.000 Nutzer*innen aus dem gesamten Bundesgebiet teilgenommen haben. Den Hauptteil der Nutzer*innen stellen bisherige Nicht-Besucher*innen und Menschen, die in der Vergangenheit zwar bereits



Impression von der Projekttagung »Kultur mit wem?« im November 2023
© HHU Düsseldorf Medienlabor

zum Publikum zählten, deren Lebenssituation sich aber zwischenzeitlich verändert hat mit der Folge, dass Zugänge zu Kunst und Kultur unterbrochen wurden.

Auffällig ist, dass die Relevanz des finanziellen Faktors nur unwesentlich größer ist als die anderer besuchsverhindernder Barrieren – und das obgleich die Befragten alle an oder unter der Armutsgefährdungsgrenze leben. Es bestätigt sich erneut, wie auch in Studien zum kostenfreien Eintritt in Kulturinstitutionen, dass der Abbau finanzieller Hürden allein nicht die Antwort auf die Frage nach *Kultur für Alle* sein kann, weil die Besuchszahlen zwar steigen, aber oft nicht die Zahl unterschiedlicher Besucher*innen (vgl. Kliment 2020). Deutliche Präsenz haben infrastrukturelle Barrieren in der (versuchten) Kulturnutzung der armutsbetroffenen Befragten, wie eine gute Verkehrsanbindung, gerade spät am Abend nach Ende der Veranstaltungen. Derjenige Barrierenbereich, in dem die zivilgesellschaftliche Arbeit der institutionsfernen Vermittlung besonders wirksam ist und der im Kontext des Klassismus zu verorten ist, ist die Frage nach der Affinität zu Kultur und Unsicherheiten bezüglich habitueller Verhaltensweisen. So gibt es einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Anzahl

der durch Vermittlung besuchten Veranstaltungen und der Art von Veranstaltung, die später besucht wird: Sind bei Menschen mit wenig Besuchserfahrung gerade Sparten der sogenannten Populärkultur (u.a. Kino, Comedy, Volksfeste) beliebter, so steigt mit der Zahl der Besuche das Interesse an der sogenannten klassischen Hochkultur (u.a. Oper, Theater, Ballett) an.

Hier ist davon auszugehen, dass mit steigender Besuchserfahrung bei den Nutzenden Veränderungen eintreten, die Einfluss auf ihre kulturellen Präferenzen haben. Zwei Erklärungsansätze erscheinen logisch und zeigen sich in den Daten: zum einen eine Revision der Wahrnehmung, dass die Angebote klassischer Kulturinstitutionen auf inhaltlicher Ebene kaum eine Rolle in der Lebensrealität vieler Menschen spielen – getreu dem Motto: »Das ist nichts für mich«. Zum anderen berichten Nutzende weiterhin von Unsicherheiten bezüglich der habituellen Verhaltensweisen, die sich erst langfristig überwinden lassen. Beispielsweise revidiert sich die schon in den 1990ern von Damas (vgl. 1995:102) geäußerte Hoffnung, dass ein vermeintlicher Kleiderzwang keine Besuchsbarriere mehr darstellte, durch die Fokusgruppengespräche exemplarisch: »Wenn ich darüber nachdenke, wie

ich irgendwo hingeh: Kann ich mir das erlauben, in meinem normalen Outfit ins Theater oder in die Oper zu gehen. Habe ich davor Scham oder will ich das nicht?»

Das Vertrauensverhältnis zwischen Nutzenden und den ehrenamtlich Engagierten, das im persönlichen Vermittlungsgespräch entsteht, führt dazu, dass Menschen Unsicherheiten ansprechen und Rückfragen zu vermeintlich festen Verhaltensweisen stellen. Zusätzlich ist davon auszugehen, dass die Vorschläge durch die Vermittelnden in Kombination mit einem solchen Vertrauensvorschuss auch dazu führen, dass Menschen auf Empfehlung hin Veranstaltungen besuchen und sich auf Neues einlassen. Festzuhalten ist also, dass auch bei Wegfall der finanziellen Barriere für viele Nutzende erst durch die Vermittlung der Weg über Angebote der Populärkultur hin zu Veranstaltungen klassischer Kulturinstitutionen führt. Im Streben nach mehr Teilhabe-Gerechtigkeit bieten sich nicht nur strukturelle Kooperationen, sondern auch inhaltliche Zusammenarbeit an. Hier bewährt sich der persönliche Austausch im Vermittlungsgespräch – die meist ehrenamtlichen Vermittler:innen agieren nicht als Sprecher:innen der einzelnen Kulturinstitutionen, sondern wirken als Brückenbauer:innen auf Augenhöhe im Blick auf die Interessen, Motivationen und Bedürfnisse der Nutzenden.

Kritisches Fazit: Überwindung des Status quo?!

In der Wissenschaft wie auch in der kulturellen Praxis stehen wir vor einer gemeinsamen Herausforderung, die Mark Terkessidis (2019: 79) pointiert zusammenfasst: »Doch während ›wir‹ besprechen, wie Teilhabe etwa das Abgleiten in Parallelgesellschaften verhindern könnte, bemerken ›wir‹ gar nicht, dass wir die eigentliche Parallelgesellschaft darstellen.« Damit meint er nicht nur die fehlende Diversität im Publikum, sondern auch im Programm, im Personal und auf der Bühne. Die Ehrenamtlichen der Bundesvereinigung bilden hier schon ein breiteres Bild der Bevölkerung ab und helfen so dabei, aus der kulturellen Parallelgesellschaft auszubrechen. Gleichzeitig müssen sie sich immer wieder auch selbst reflektieren und die Initiativen dafür sorgen, das Machtgefälle zwischen Zugangsschaffenden und Zugangsnutzenden aufzubrechen. Während die Erkenntnisse des Forschungsprojektes zeigen, wie zivilgesellschaftliches Engagement zu mehr Teilhabe-Gerechtigkeit beitragen kann, gilt es immer auch, diese Arbeit kritisch einzuordnen.

Wenn wir ein neues Publikum willkommen heißen wollen, sprechen wir von kulturellem Zugang innerhalb des Status quo. Die eigentlichen Barrieren bleiben bestehen, nur die Symptome eines unfairen Systems werden durch das Engagement der zivilgesellschaftlichen Brückenbauer:innen gelindert. Die Verantwortung für einen teilhabeberechtigten Kultursektor darf sich damit nicht hin zum zivilgesellschaftlichem Engagement verschieben:

Kulturelle Teilhabe ist Menschenrecht und damit muss es in der (kultur-)politischen Verantwortung liegen, für seine Umsetzung zu sorgen. Es ist aber auch »Aufgabe der Institutionen jedes gesellschaftlichen Feldes, von sich aus Barrieren zu beseitigen und innerhalb des Feldes selbst den Ausgleich vorzunehmen, um Zugang und Mitwirkung zu ermöglichen« (Zeh 2015: 94). Kulturinstitutionen, die öffentlich finanziert sind, haben an dieser Aufgabe mitzuarbeiten: sowohl bezüglich potenzieller Publika als auch in ihrem eigenen Team, auf der Bühne und im Programm. Während Kulturpolitik und Kulturinstitutionen vom zivilgesellschaftlichen Engagement profitieren und durch Kooperationen Synergien erschlossen werden können, sei jedoch auf eine Problematik hingewiesen, die sich ebenfalls in der Debatte um das Tafelsystem in Deutschland findet: »In Almosensystemen sind die Menschen fremdbestimmt. So kann es keine soziale Gerechtigkeit geben« (Selke in Schmidt 2023: o.S.). Beide Formen von Almosensystemen, die Arbeit der Tafeln wie die Arbeit der Bundesvereinigung, agieren innerhalb des gesellschaftlichen und strukturellen Status quo und bearbeiten damit zwar Symptome, um Barrieren zu überwinden, bauen diese Barrieren selbst aber nicht ab. Hier braucht es den gemeinsamen Veränderungswillen aller Akteur:innen, denn sonst wird vergessen, dass nur die Bekämpfung der Symptome von Ungerechtigkeit keine nachhaltige Lösung für einen Abbau von Barrieren und damit eine gerechtere Gesellschaft sein kann.

Literatur:

- Bode, Ingo (2018): »Armut und Zivilgesellschaft.« In: Böhnke, Petra; Dittmann, Jörg und Jan Goebel (Hrsg.): *Handbuch Armut. Ursachen, Trends, Maßnahmen*. Stuttgart: Barbara Budrich Verlag, S. 320–330.
- Damas, Sigrun (1995): Nur Theater? Überlegungen zur Öffentlichkeitsarbeit am Theater. Empirisch untersucht an der Theaterlandschaft Nordrhein-Westfalens. Münster/ Hamburg: Lit.
- Kliment, Tibor (2020): »Wenn der Museumseintritt gratis wird. Nationale und internationale Erfahrungen mit dem freien Eintritt in das Museum.« In: *Kulturpolitische Gesellschaft e.V. (Hrsg.): Jahrbuch für Kulturpolitik (2019/2020): Kultur. Macht. Heimaten. Heimat als kulturpolitische Herausforderung*. Bielefeld: transcript, S. 381–391.
- Schmidt, Anna (2023): Forscher: Tafeln sorgen nicht für soziale Gerechtigkeit. In: *Sonntagsblatt, Evangelischer Presseverband für Bayern e.V. (EPV)*, 21.03.2023: <https://www.sonntagsblatt.de/artikel/gesellschaft/forscher-tafeln-kritik-soziale-gerechtigkeit> (letzter Zugriff: 14.05.2025).
- Terkessidis, Mark (2019): »Kulturelle Teil-Gabe. Das Prinzip der Kollaboration.« In: Nationaler Kulturdialog (Hrsg.): *Kulturelle Teilhabe. Participation Culturelle. Partecipazione Culturale*. Zürich/ Genf: Seismo, S. 79–86. ■